



|

Verschleppt, aber nicht vergessen

In aller Welt wird der entführten Kolumbianerin Ingrid Betancourt gedacht, die Guerilleros seit vier Jahren gefangen halten

Von Peter Burghardt

Madrid – Wieder gedenkt die Welt der bekanntesten Entführten, es ist bereits der vierte Jahrestag. Allein in Frankreich sind mehr als 30 Aktionen geplant. In Paris veranstalten ehemalige Fußballstars ein Benefizturnier für Ingrid Betancourt, die am 23. Februar 2002 von der kolumbianischen Guerilla-Bewegung Farc verschleppt worden ist. An der Seine ist die Kolumbianerin mit französischem Pass ebenso Ehrenbürgerin wie in 1550 weiteren Gemeinden, ihr Foto steht vor dem Pariser Rathaus. In Rouen singen Carla Bruni, der frühere Tennisprofi Yannick Noah und Renaud. Ingrid Betancourt sei „das Symbol aller Geiseln“, sagte Renaud vor einigen Wochen, in seinem Lied „Im Dschungel“ beschimpft er die Farc ebenso wie den kolumbianischen Präsidenten Alvaro Uribe. In mehreren Städten verlangen Aktivisten Verhandlungen, auf dass die frühere Präsidentschafts-Kandidatin endlich freikomme. Kinder tragen den Namen Ingrid auf T-Shirts.

In solchen Momenten könnte sich dem Publikum der Eindruck aufdrängen, dass es in Kolumbien vor allem um die Freiheit einer Person gehe. Dabei befinden sich in dem südamerikanischen Staat etwa 5000 Zivilisten und Militärs in der Gewalt von Rebellen oder gewöhnlichen Kriminellen – viel mehr als im Irak, Jemen und Afghanistan zusammen. Trotz rückläufiger Zahlen unter der autoritären Führung Uribes sind Entführungen nach wie vor ein riesiges Geschäft und ein politisches Druckmittel. Zu den Betroffenen gehören auch ehemalige Gouverneure und drei US-Soldaten, manche davon wurden schon vor sieben Jahren entführt, doch niemand ist international auch nur annähernd so populär wie Ingrid Betancourt, die Buchautorin und frühere Präsidentschafts-Kandidatin der Grünen, die auf Wahlkampf tour gemeinsam mit ihrer Assistentin Clara Rojas in die Falle lief.

Bislang jedoch war jeder Einsatz ihrer Anhänger vergeblich. Nach wie vor befindet sich die Gesuchte irgendwo im kolumbianischen Urwald, und die Diplomatie hat keinen Fortschritt bewirkt. In einem Kommuniqué gaben die Revolutionären Streitkräfte, kurz Farc, gerade bekannt, sie würden einen Dialog mit Uribe ausschließen, solange der Präsident sie als Drogenmafia bezeichne und keine Zugeständnisse mache. Für eine Kriminalisierung der Bande gibt es gute Gründe, die ehemaligen Kämpfer für die Gerechtigkeit sind weitgehend zu Mördern, Entführern und Kokainhändlern verkommen.

Allerdings richtet sich Kritik auch gegen den Hardliner Uribe, der die linke Guerilla härter anfasst als die rechten Paramilitärs und mit seiner Strategie im Mai – wie schon 2002 – die Wahl vermutlich gewinnen wird. Ohne Uribe wären Ingrid Betancourt und andere schon längst frei, klagt etwa ihr Mann Juan Carlos Lecompte, der über seinen Kampf ein Buch

schrieb, aus dem Flugzeug Fotos von Ingrids Kindern über der mutmaßlichen Entführungszone abwarf und nun sogar für die Parlamentswahl antritt.

Im Wahlkampf ist die Neigung noch geringer, einen Austausch von Gefangenen herbeizuführen. Dabei gab es zuletzt wieder dramatische Aufrufe für ein so genanntes humanitäres Abkommen, nachdem der Tod eines Majors in Geiselhaft gemeldet worden war. Mindestens zwanzig von der Farc verschleppte Menschen sind schon an Krankheiten oder bei gescheiterten Befreiungs- oder Fluchtversuchen gestorben. Regierung und Farc sollten sich zusammensetzen und über die Freiheit der Geiseln sprechen, forderte zum wiederholten Mal Ingrid Betancourts Mutter Yolanda Pulecio. Ein Senator schlug vor, eine Volksbefragung über eine Verhandlungslösung durchzuführen, doch das ist den Angehörigen zu riskant und passt Uribe kaum ins Konzept.

Paris schickt ein Flugzeug

Gemeinsam mit Spanien und der Schweiz hatten französische Diplomaten angeregt, für den Austausch ein entmilitarisiertes Gebiet unter internationale Aufsicht zu stellen. Der Vorschlag klang vielversprechend und wurde durch 95000 französische Unterschriften unterstützt, doch scheint auch dieser Plan zu scheitern. Zudem gibt es persönliche Verflechtungen, die Befreiungsversuche manchmal sogar komplizieren. Der französische Journalist Jacques Thomet verweist in seinem Buch „Ingrid Betancourt – Herzensangelegenheit oder Staatsräson?“ auf die guten Verbindungen der Familie Betancourt zu Frankreichs Premier Dominique de Villepin und dem früheren Botschafter Daniel Parfait. Villepin war Ingrid Betancourts Politikdozent und ist mit ihr befreundet, Parfait lebt in Paris mit deren Schwester Astrid zusammen.

In Thomets Werk heißt es, dass Anfang 2003 ein französischer Agent Kontakt zur kolumbianischen Verteidigungsministerin aufgenommen habe. Der Gruppe Farc sei gleichzeitig signalisiert worden, dass sie von der Terrorliste der EU gestrichen werden könnte, falls Betancourt freikommt. Villepin und Parfait aber wollten den Fall selbst lösen, der damalige Außenminister Villepin ließ gar ein Flugzeug ins Amazonasgebiet schicken – ohne Wissen der kolumbianischen Regierung und letztlich vergeblich.

Auch wenn das Engagement im Fall Betancourt noch keinen Erfolg gebracht hat, so betonen die im Irak befreiten Reporter Christian Chesnot und Florence Aubenas doch, wie wichtig der Einsatz aller sei. Wenn man entführt werde, helfe es sehr, „wenn jemand an dich denkt“.

Bildunterschrift:

Appell an die Entführer: Melanie Betancourt, die Tochter der Verschleppten, tritt mit der im Irak befreiten Geisel Florence Aubenas (links) bei einer Veranstaltung in Paris auf. Allein in Frankreich wird es zum vierten Jahrestag der Entführung zahlreiche Aktionen geben, um an das Schicksal der kolumbianischen Politikerin zu erinnern. Ingrid Betancourt (auf dem Plakat im Hintergrund) wurde am 23. Februar 2002 von der Guerilla-Gruppe Farc gefangen genommen. Foto: AFP